

## Werk

**Titel:** Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missuri...

**Autor:** Lewis, Meriwether; Clark, William

**Verlag:** Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1814

**Kollektion:** Itineraria; Nordamericana

**Werk Id:** PPN248227475

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG\_0024

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

---

## Neunzehntes Kapitel.

Vom 9ten April bis zum 4ten Mai 1806.

---

Am 9ten April beluden wir unsere Canots wieder, und segelten ab. Um 11 Uhr kamen wir zu einem großen Indianischen Dorfe, auf dem nördlichen Ufer, von welchem jedoch nur ein Theil der Hütten bewohnt war. Die Einwohner gehören zu der Nation der Al-e-is. Die Weibspersonen tragen insgesammt die kleine Lederne Schürze, und außerdem macht die kurze Jacke, die ihnen bloß die Schultern bedeckt, ihr einziges Kleidungsstück aus. Wir kauften ihnen einige Hunde ab, führen alsdann, ungeachtet des heftigen Regens weiter, und kamen gegen Abend an die Erdbeerinsel, woselbst sich ein beträchtlicher Wirbel befand. Da es nun immer fortsuhr, zu regnen, so legten wir uns hinter der Insel vor Anker.

Am 10ten wurden vorerst einige Leute ausgesandt, um Harz zum Verschmieren eines unserer Canots, das ziemlich beschädigt worden war, aufzusuchen, und die übrige Mannschaft zog unterdessen die andern Canots mit Stricken über den Wirbel hinaus. Nachdem diese Arbeit vollendet, und auch das beschädigte Canot wieder völlig ausgebessert

war, so frühstückten wir in einem, auf dem nördlichen Ufer des Flusses gelegenen, Indianischen Dorfe, und fuhren alsdann weiter. Die Strömung war aber so heftig, daß wir unsere Canots über eine Deutsche Meile weit an Seilen fortziehen mußten. Auf den Abend schleppten wir unser sämtliches Gepäck auf eine Anhöhe, und brachten die Nacht unter heftigen Regengüssen daselbst zu. An den beiden folgenden Tagen hatten wir die saure Arbeit, unsere Canots über einen ziemlich beträchtlichen Wasserfall hinauf zu bringen. Als wir mit dem letzten Canot beschäftigt waren, so riß das Seil, und das Canot wurde durch die reißende Strömung fortgerissen. Das Gepäck mußte hierauf sämtlich auf dem Lande fortgetragen werden, und dies verursachte uns bei den schlimmen Wegen und den häufigen Regengüssen eine unglaubliche Beschwerde. Gegen Abend war jedoch unsere Arbeit glücklich vollendet, und erschöpft von Müdigkeit bezogen wir ein Lager. Eine große Anzahl von Eingebornen hatte uns den ganzen Tag über Gesellschaft geleistet, und verließ uns erst bei einbrechender Nacht.

Am 13ten vertheilten wir die Ladung des verloren gegangenen Canots unter die vier übrigen, und kamen hierauf nach einigen Stunden an ein großes, verlassenes Dorf auf dem nördlichen Ufer. Der Capitän Lewis fuhr von hier mit zwei kleinen Canots auf das südliche Ufer hinüber, wo ein anderes großes und bewohntes Dorf lag, um von den Einwohnern desselben, wo möglich, ein oder zwei kleine Canots zu be-

kommen, weil unsere Mannschaft in den vier, die wir noch besaßen, zu enge und gedrängt beisammen war. Wir Uebrigen fuhren unterdessen längs dem nördlichen Ufer weiter, bis ein wenig über die Mündung des Crufatte-Flusses hinauf, wo aber der Wind so heftig wurde, daß wir uns vor Anker legen mußten. Gegen Abend kam der Capitán Lewis wieder zurück; er hatte von den Bewohnern des großen Dorfes, die zur Nation der Wey—eh—hooß-Indianer gehören, 2 Canots und 3 Hunde bekommen. Auf den Abend und am andern Morgen giengen unsere Leute auf die Jagd, und schossen zusammen 6 Dammhirsche.

Am 14ten kamen wir gegen Mittag zu einem andern Wohnort der Indianer auf dem nördlichen Ufer, wo wir einige ziemlich gut aussehende Pferde sahen, die ersten, die uns seit dem Monat October wieder zu Gesicht kamen. Bei einem heftigen Südostwinde hatten wir helles und kaltes Wetter, und auf den hohen Bergen auf der Südseite des Flusses fiel Schnee. — Nachdem wir weiterhin noch vor mehrern Indianischen Lagern vorbeigekommen waren, so landeten wir gegen Abend an der Mündung eines kleinen Flusses und in der Nähe mehrerer Indianischer Hütten.

Am 15ten wollten die Capitáns den Indianern einige Pferde abkaufen, allein sie konnten wegen des Preises nicht mit ihnen einig werden. Wir fuhren daher noch eine kleine Teutsche Meile weiter bis an die Mündung des Katarakten-Flusses, wo wir uns in

einem Dorfe einen Vorrath von Chap — e — leel verschaffen, was eine Art von sehr wohlschmeckendem Brode ist, das die Indianer aus Wurzeln bereiten, und an der Sonne backen. Auch hier handelten wir um Pferde, jedoch abermals ohne Erfolg. — Weiterhin kamen wir an einem Orte vorbei, wo im vorigen Herbst, als wir den Fluß hinunterfuhren, ein ziemlich beträchtliches Dorf gestanden hatte; jetzt aber waren die sämtlichen Hütten abgebrochen und weiter geschafft. Den Grund von dieser Ortsveränderung kenne ich nicht; vielleicht aber war es bloß geschehen, um den Flöhen aus dem Wege zu gehen, die in dieser Gegend in der zahllosesten Menge vorhanden sind. \*) — Um 3 Uhr des Nachmittags kamen wir an das Felsenlager, wo wir uns auf unserer ersten Reise zwei Tage aufgehalten hatten.

Da wir nicht glaubten, daß wir die Columbia noch viel weiter würden hinauffahren können, so gieng

\*) Wir waren neugierig, sagt Hr. Mackenzie in seiner Reise in's Innere von Nordamerica, das Innere der Häuser eines verlassenen Dorfes zu sehen, die nicht auf dem Erdboden, sondern auf Pfählen erbauet waren; allein wir wurden für unsere Neugierde hart bestraft, denn alle diese Häuser waren so voll von Flöhen, daß wir im Augenblicke ganz damit überdeckt waren, und daß uns, um diese Insekten wieder los zu werden, kein anderes Mittel übrig blieb, als uns in's Wasser zu werfen. Rings um die Häuser herum war kein Gräschen zu finden, das nicht ganz mit diesen Insekten bedeckt gewesen wäre.

der Capitän Clarke mit einigen Leuten und einem Vorrathe von Waaren voraus, um wo möglich Pferde einzukaufen. — Ich schoß an diesem Tage eine Klapperschlange, die ich zwischen den Felsen antraf. Wir blieben auch noch den folgenden Tag hier liegen, und benutzten diese Zeit, um einstweilen 12 Padsättel zu verfertigen. Auch giengen unsere Jäger fleißig auf die Jagd, und schossen mehrere Dammhirsche, Enten und Eichhörnchen, unter welchen letzteren sich einige gefleckte befanden, die sich von den gewöhnlichen besonders dadurch auszeichneten, daß sie einen weniger buschigten Schweif hatten.

Als wir am 18ten ungefähr eine Meile weit gefahren waren, so trafen wir auf dem Ufer einen von den Leuten des Capitäns Clarke mit vier Pferden an. — Weiterhin mußten wir die Ladung eines kleinen Canots, das ein Loch bekommen hatte, ungefähr eine Stunde Wegs weit zu Lande forttragen. Mehrere von der Mannschaft begaben sich in ein nahegelegenes Indianisches Dorf, um ihre, aus Büffelhäuten verfertigten, Kleider gegen Pferde auszutauschen. Nach einem gemachten Uberschlage brauchten wir zu unserer Reise zu Lande zum allerwenigsten zwölf Pferde.

Am 19ten kamen wir an die großen Wasserfälle, wo das Gepäck und die Canots über eine Stunde Wegs weit zu Lande mußten fortgetragen werden. Wir verschafften uns an diesem Tage abermals fünf Pferde.

Am 20sten bekamen wir wieder zwei neue Pferde, aber dagegen gieng eines von den vorigen wieder verloren. Da nämlich die sämmtlichen Pferde ganz und gar nicht zugeritten waren, so verursachten sie uns unaussprechlich viele Mühe, und ob wir sie gleich jede Nacht mit der größten Vorsicht an Pfähle anbanden, so rissen sie doch fast immer die Stricke entzwei. Außerdem wurde auch noch unsere Wachsamkeit durch die Indianer sehr auf die Probe gestellt, denn diese benutzten jede mögliche Gelegenheit, um uns zu bestehlen.

Während wir am 21sten mit den Anstalten zur Abreise beschäftigt waren, stahl ein Indianer einem unserer Leute mehrere eiserne Werkzeuge unter den Händen weg, und dieß brachte den Capitän Lewis, der gerade zugegen war und es mit ansah, dermaßen in Zorn, daß er den Indianer prügelte. Dies war der einzige Vorfall von dieser Art, der sich während unserer ganzen Reise zutrug. Zum Glücke nahmen es die Indianer nicht sehr hoch auf, denn außerdem würde es wahrscheinlich zu einem Kriege mit ihnen gekommen seyn. Um 2 Uhr des Nachmittags kamen wir an die großen Wasserfälle in der Columbia, und trafen bei denselben den Capitän Clarke mit seinen Leuten an. Nachdem wir nun mit der größten Anstrengung und Beschwerde das Gepäcke und die Canots über die Fälle hinaufgebracht hatten, so ruhten wir einige Stunden aus, und kauften während dieser Zeit den Eingebornen mehrere Hunde und einen Vorrath von Schap = e = leel ab, woraus fast ihre einzige Nahrung be-

stund. — Gegen Abend setzten wir unsere Fahrt weiter fort; ich steuerte dabei mein Canot auf das südliche Ufer hinüber, wo der Lauf des Flusses weniger reißend ist, und bald nachher kam ich vor einer großen, aus nackten Felsen bestehenden Insel vorbei, die der Mündung des Flusses Scho = scho = ne unmittelbar gegenüber liegt. Wir fuhren bis tief in die Nacht fort, und alsdann ließ ich mein kleines Canot an einige Weidenbäume anbinden; wir wagten es nicht, Feuer an dem Ufer anzuzünden, weil uns sonst die Wilden, die in dieser Gegend sehr zahlreich sind, bemerkt hätten, und herbeigekommen wären, um uns zu bestehlen.

Am 22sten erhob sich, nachdem wir ungefähr eine Stunde zurückgelegt hatten, ein so heftiger Wind, daß wir liegen bleiben und das Canot sogar ausladen mußten. Einige Stunden nachher kam auch das andere Canot zu uns, und wir fuhren nun zusammen weiter, obgleich der Wind noch sehr stark und der Fluß höchst unruhig war. Gegen Untergang der Sonne fuhr ich wieder auf das nördliche Ufer hinüber, wo ich bei einem kleinen Dorfe die Mannschaft, die zu Lande reisete, antraf; das andere Canot aber fuhr immer an dem südlichen Ufer fort. — Wir hatten an diesem Tage abermals zwei Pferde bekommen, und die Einwohner des kleinen Dorfes lieferten uns einige Hunde und einen Vorrath von Schap = e = leel.

Am 23sten reisete ich abermals zu Wasser, und traf gegen Abend die Mannschaft, die zu Lande reisete, in



einem großen Dorfe an, dessen Bewohner zu der Nation der Wal-la-Wal-la-Indianer gehörten. In der Nacht vorher war uns ein Pferd davon gelaufen, und man hatte es nicht wieder bekommen.

Am 24sten brachten wir den ganzen Vormittag damit zu, daß wir ein in dieser Nacht abermals entlaufenes Pferd aufsuchten. Dagegen verschafften wir uns in dem großen Dorfe sechs andere Pferde, wovon drei einem Indianer zugehörten, der uns mit seiner ganzen Familie begleiten wollte. — Wir verkauften daselbst unsere zwei kleinen Canots, und setzten alsdann insgesamt unsere Reise zu Lande fort. Noch eine Zeit lang giengen wir an dem nördlichen Ufer des Flusses hin, aber alsdann kamen wir in die großen und schönen Ebenen der Columbia. Gegen Abend kehrten wir in Hütten ein, die von Matten verfertigt waren, und kauften von den Bewohnern derselben zwei Hunde und einen Vorrath von Schap=e=leel. Die Indianischen Familien, die uns zu Pferde begleitet hatten, blieben auch die Nacht über bei uns.

Am 25sten trafen wir im Vormittage mehrere Eingeborne zu Pferde an, die sich sogleich zu uns gesellten. Um Mittag stießen wir auf einen Stamm von Wal-la-Wal-la-Indianern, und dies war der stärkste, den wir an der Columbia noch angetroffen hatten. Er mochte ungefähr aus 500 Personen bestehen, Männer, Weiber und Kinder, und Alle waren mit Kleidern aus Dammbirsch- und Büffelstellen sehr

gut versehen. Sie besaßen eine Menge Pferde, und kamen eben von dem Lachsfrange zurück. Nach einem zweistündigen Aufenthalte bei ihnen setzten wir unsern Weg weiter fort. Weil viele von unsern Leuten durch das Marschiren wundete Füße bekommen hatten, so ließen sie die Capitans abwechselnd auf ihren Pferden reiten. Nach einem Marsche von dritthalb Deutschen Meilen lagerten wir uns in einem kleinen Hölzchen von Weiden, der einzigen Art von Bäumen, die es in diesem Lande giebt.

Auch am 26sten ließen die Capitans diejenigen Leute, welche sich wund gegangen hatten, auf ihren Pferden reiten. Um Mittag nahmen wir eine höchst einfache Mahlzeit ein, denn unsere sämtlichen Vorräthe von Lebensmitteln bestunden bloß in getrocknetem Fleische. Das Land, durch welches wir zogen, ist äußerst anmuthig. Es wächst darin eine Art von Klee, der sehr hoch wird, und eine große und schöne rothe Blume trägt. Seine Blätter sind nicht so breit, wie die des rothen Klees, den man in den Ländern am Atlantischen Ocean baut; allein es stehen deren immer 7 oder 8 auf einem einzigen Stängel. — Da unser Marsch schneller von Statten gehen konnte, weil die meisten Tornister auf die Pferde waren geladen worden, so legten wir an diesem Tage 5 Deutsche Meilen zurück, und lagerten uns auf den Abend in einem kleinen Hölzchen von Weidenbäumen.

Am 27sten wurden wir auf unserm Marsche von einer Menge Eingeborner begleitet, und kamen gegen

Abend auf dem nördlichen Ufer der Columbia an das Lager eines Stammes von Wal-la-wal-la-Indianern, das aus einer großen Menge von Zelten, aus Matten verfertigt, bestand. Wir brachten daselbst die Nacht zu, und die Eingebornen hatten die Gefälligkeit, uns einige Bündel von dürren Salbeistängeln abzulassen, die sie in den Sawannen gesammelt hatten, wo diese Pflanze sehr häufig und von vorzüglicher Größe gefunden wird.

Am 28sten kauften wir diesen Wal-la-wal-la-Indianern Hunde, Fische, Wurzeln und einen Vorrath von Schap-e-leel ab. Da wir, wenn wir an dieser Stelle über den Fluß hinübersehten, unsern Weg beträchtlich abkürzen konnten, so borgten wir von den Eingebornen ihre Canots, und fuhren in denselben über die Columbia hinüber, und zwar so, daß wir die Pferde hinter den Canots herschwimmen ließen. Nach wenigen Stunden waren wir ohne besonders große Beschwerde und Gefahren insgesammt auf dem südlichen Ufer angelangt. Von dem Orte, wo wir landeten, sahen wir gegen Südosten hin eine mit Schnee bedeckte Gebirgskette, die ungefähr 10 Deutsche Meilen entfernt seyn mochte. — Da es gegen Abend heftig donnerte und regnete, so schlugen wir ein Lager auf. Bei einbrechender Nacht besuchten uns über 100 Eingeborne, die bloß um uns zu sehen, herbeigekommen waren. Sie vereinigten sich bald nachher mit den Indianern aus dem Lager, und führten gemeinschaftlich einen großen Tanz auf. Wir mußten allerdings für

diese Wilden ein äußerst interessanter Gegenstand seyn, denn wenigstens neun Zehnthelle unter ihnen hatten noch niemals einen weißen Menschen gesehen. Sie hielten sich die ganze Nacht hindurch in der Nähe unseres Lagers auf, und wir kauften ihnen einige Hunde und ein Pferd ab.

Da am 29sten die Witterung sehr schön zu werden schien, so brachten wir unser Gepäck vollends auf das südliche Ufer herüber, und kauften von den Indianern noch drei Pferde, einige Hunde, Wurzeln und eine Quantität Schap = e = Lee l.

Am 30sten konnten wir erst gegen Mittag aufbrechen, weil wir unsere Pferde nicht eher zusammenbrachten. Wir kauften deren abermals zwei, so, daß wir nun im Ganzen 23 besaßen. Als wir endlich die Wala = Wal = la = Indianer verließen, so zogen wir durch eine große Ebene und lagerten uns nach einem Marsche von 3 Meilen an einem Bache. Auf diesem Wege bekamen wir keine Art von Thieren zu Gesicht, außer nur zwei Fasanen, von welchen der Capitán Clarke einen schoß. Die Ebene ist sandig, und nicht reich an Gewächsen; unter den letztern bemerkten wir hinkund wieder, jedoch sehr sparsam, eine Pflanze, die der Salbei, oder vielmehr dem Isop, ähnlich sieht. — Die unsertwegen herbeigekommenen Indianer waren uns gefolgt, und bezogen dicht neben uns ein Lager.

Am 1sten Mai zogen wir an dem kleinen Flusse hinauf, der ungefähr 10 Toisen breit seyn mochte,

und dessen beide Ufer mit Cotton-Wood-Bäumen (Silber-Pappeln), Birken und Weiden besetzt waren. Einer unserer Jäger schoß einen Biber, denn es giebt in dieser Gegend wenige andere Thierarten. Um Mittag hielten wir an einem Orte stille, wo sich der Weg in zwei Theile theilt; der eine davon führt gegen Osten an dem kleinen Flüschen hin, der andere aber geht gegen Norden nach dem großen Flusse zu. Unsere Indianer waren verschiedener Meinung, welchen davon wir als den besten wählen sollten. Derjenige Indianer, der mit seiner ganzen Familie und allen seinen Pferden die Reise mitmachte, stimmte für den Weg, der gegen den großen Fluß hinführte, und bei welchem er den andern Tag anzukommen glaubte; allein wir zogen dessen ungeachtet den Rath eines jungen Indianers vor, und giengen an dem Ufer des kleinen Flusses fort. Je weiter wir vorwärts kamen, desto schöner wurde die Ebene, und desto häufiger und stärker wurden die Bäume. Nachdem wir ungefähr 5 Deutsche Meilen zurückgelegt hatten, so lagerten wir uns. Außer dem jungen Manne, unserm jetzigen Führer, hatten die sämtlichen Indianer uns nunmehr verlassen.

Ehe wir am 2ten aufbrachen, hohlten uns drei Wal-la-Wal-la-Indianer ein, und überbrachten uns eine eiserne Thiersfalle, die wir bei unserm Aufenthalte in ihrer Nähe zurückgelassen hatten. Dies ist vielleicht eines der größten Beispiele von Ehrlichkeit, das jemals von Indianern gegeben worden ist! — Auf unserm Wege längs dem kleinen Flusse sahen wir zu

unserer Linken, in der Entfernung von zwei Deutschen Meilen, eine Reihe hoher, mit Bäumen und Schnee bedeckter Gebirge. — Nach einem Marsche von drei Meilen lagerten wir uns an dem nördlichen Arme einer Gabel, die der Fluß ungefähr eine kleine Stunde unterhalb unseres Lagers bildet. Der südliche Arm dieser Gabel ist viel breiter, und nach seinem Laufe zu urtheilen, schien er aus den hohen, mit Schnee bedeckten Bergen zu unserer Linken herzukommen. — Unsere Jäger schossen nichts, als einen Biber und eine Fischotter; die ersteren Thiere scheinen an diesem Arme in großer Menge vorhanden zu seyn.

Am 3ten ließen wir den Fluß zu unserer Rechten liegen, und kamen nach einem Marsche von zwei Deutschen Meilen an einen kleinen Bach. Wir verzehrten daselbst den letzten Ueberrest unseres Wildbrets, woraus unsere gesammten Vorräthe bestanden, und machten uns alsdann, ungeachtet des starken und für die Jahreszeit kalten Windes, wieder auf den Weg. Gegen Abend begegnete uns ein Indianischer Häuptling mit neun anderen Indianern seines Stammes, die sich sehr zu freuen schienen, uns zu sehen.

Am 4ten gelangten wir durch eine schöne Ebene zu einem anderen Bache, an dessen Ufern wir hingingen, bis wir ein wenig unterhalb der Gabel des Koos-Koos-Ke bei dem Lewis-Flusse ankamen. Wir hielten zwar um Mittag ungefähr zwei Stunden lang bei einer Hütte stille, konnten jedoch von deren

Bewohnern nichts zu essen bekommen, als Brod, das aus einer mir unbekanntem Wurzel bereitet war. Wir besaßen auch noch einen Hund, den wir den Tag vorher dem Indianischen Häuptling abgekauft hatten; allein dreißig ausgehungerte Menschen konnten sich nur schlecht an ihm erhohlen. — Hierauf giengen wir weiter an dem südlichen Ufer des Lewis-Flusses hin, und begegneten ungefähr nach einer Stunde einem der alten Häuptlinge, die schon im vorigen Herbst den Fluß mit uns hinunter gefahren waren. Er rieth uns, über denselben hinüber zu setzen, weil auf dem nördlichen Ufer der Weg weit besser wäre. Wir suchten deshalb die nöthigen Canots zusammen zu bringen; da uns jedoch die hier wohnenden Indianer deren nicht mehr als vier liefern konnten, so fieng es schon an Nacht zu werden, ehe wir auf das nördliche Ufer hinüber kamen. Wir brachten deshalb die Nacht daselbst zu, und ob wir gleich während derselben von einer Menge Indianer umringt waren, so schienen sie doch insgesammt sehr gut gegen uns gesinnt zu seyn.